

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 7

Rubrik: Unsere Bewegung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gebracht wird, zu der ihnen machen. In den Volksbüchern fallen die Fragenden, denen der Religionsunterricht und die offizielle Kirche die Antwort schuldig geblieben sind, eine gut-deutsche Antwort ohne Hörner und Zähne finden. Wir erblicken die Volksmündigkeit unserer Bücher in erster Linie in der schlichten und ehrlichen Klarheit, mit der die Dinge so geschildert werden, wie sie heute die besten unter den vorurteilslosen Sachlernern liegen sehen. Zu solcher Klarheit rechnen wir, daß in den Darstellungen der Volksbücher genau an derselben Stelle Fragezeichen stehen, wo die Wissenschaft welche setzt. Sie steht oft welche.

Die Geschichte samt ihrer Forschung macht zwar nicht selig und „Wiedergeburt durch Wissenschaft“ ist Unforn — aber sie macht frei von mancher schweren Last und stärkt den Mut des Menschen, sein inneres Leben statt auf irgend eine fremde Lehre auf sich selbst zu gründen.“

Unsere Bewegung.

Bekanntmachung an unsere Bundesmitglieder.

Wir ersuchen unsere Bundesmitglieder, die für das Jahr 1910 fälligen Beiträge unter Postcheckkonto VIII 964 einzusenden, da ihnen andernfalls die Augustnummer mit entsprechender Nachnahme zugesandt wird.

Zürich, 20. Juni, 1910.

Die Geschäftsführung.

Freidenker-Verein Zürich. Dienstag den 12. Juli, abends 8 1/4 Uhr, findet im großen Saale des Restaurant „Sihlhof“, Stauffacherquai 1, unsere Monatsversammlung statt. Wichtige Anträge. Wir ersuchen unsere Mitglieder, vollzählig zu erscheinen. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Freidenkerverein Bern. Vereinsversammlung, Montag den 11. Juli im Volkshaus. Tafel nachschauen. 1. Beitrachtungen über die Enzyklopädie-Bewegung. 2. Zu Freiheitsgrath 100. Geburtstag. 3. Ueber die Gewissensfreiheit und ihre Garantien im Kanton Bern. Zahlreichen Besuch, auch von Gästen, erwartet

Der Vorstand.

Luzern. In einer Versammlung des Freidenkervereins Lugern hielt Herr Redaktor Altenhofer aus Zürich einen Vortrag über die religiöse Toleranz in Geschichte, Recht und Praxis.

Aus den sehr interessanten, reichen Wissen befundenden Aufführungen ging hervor, daß im Allgemeinen die monotheistischen Religionen von Natur aus intolerant sind, weil die Anhänger derselben nur einen einzigen Gott für den richtigen halten, während die polytheistischen Religionen nicht bloß die eigenen Götter anbeten, sondern auch andern die Existenz nicht ablehnen. Die alten Römer z. B. anerkannten auch die Götter der Griechen, sie lieben auch den eroberten Völkern ihre Religion; wenn sie in gewissen Zeiten die Christen verfolgten, so geschah dies nicht aus religiösen, sondern aus politischen und sozialen Gründen; auch sind die Vorstellungen über die Christenverfolgungen der römischen Kaiser meistens stark übertrieben, wie an einem Beispiel gezeigt wird.

Dagegen erwies sich das Christentum als sehr intolerant. Raum war dasjelbe durch Kaiser Konstantin im Jahre 313 als Staatsreligion eingeführt worden, fine es an, die Heiden mit Feuer und Schwert zu beseitigen und es wütete selbst gegen die eigenen Befenner, wenn sie von der Meinung der Kirche, welche sich nach und nach ausgebildet hatte, abwichen, wie z. B. die Arianer und später die Waldenser. Die „Haeretic“ wurden schon unter Kaiser Justinian ums Jahr 700 mit Todesstrafe verfolgt. Thomas von Aquino, der jüngste offizielle Philosoph der römischen Kirche, erklärte, „Haeretic müssen am Leibe bestraft werden.“ Sogar der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. ließ Kreuz verbrennen. Von ihm ist anzunehmen, daß er dies nicht freiwillig, sondern aufzulose pädagogischen Zwanges tat. Die Juden- und Ketzerverfolgungen des Mittelalters sind bekannt. Die Reformation hat eine Wendung gebracht, doch noch nicht die Toleranz der heutigen Tage. Der Reichstag von Speyer erklärte am 27. August 1526 das Landrecht der Fürsten gegenüber dem Wormseredikt vom 26. Mai 1521, in welchem Karl V. über die Protestanten die Reichsacht ausgesprochen hatte. Der westphälische Friede vom Jahre 1648 bestätigte den Augsburger Religionsfrieden von 1555, welcher, wie der Beifluss von Speyer, das Landrecht der Fürsten als gültig erklärte. Papst Innocenz X. verdammt in einer heftigen Bulle den westphälischen Friedensvertrag und erklärte denselben für ungültig und nichtig. Auch der westphälische Friede bediente noch nicht die Toleranz im heutigen Sinne. Nur die Katholiken, Protestanten (Anhänger Luther's) und die Reformierten (Anhänger Calvin's und Zwingli's) hatten auf dieselbe Anspruch, Juden und Wiedertäufer z. B. nicht.

Der Geist der Toleranz machte Fortschritte. Rousseau und Voltaire brachen demselben Bahn. König Friedrich der Große und Kaiser Joseph II. bildeten leuchtende Beispiele toleranter Gesinnung.

Die französische Revolution mit ihren Grundsätzen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ließ religiöser Intoleranz keinen Raum mehr. Die Reaktion konnte zwar wohl noch einige Jahrzehnte den modernen Geist wieder in Gefangen schlagen, dieser machte sich aber dann endgültig frei und stellte den Grundsatz der Toleranz gesetzlich fest.

Mit der Zitation des Art. 49 der Bundesverfassung schloß Herr Altenhofer seinen, die Versammlung in gespannter Aufmerksamkeit haltenden, lehrreichen Vortrag, welcher ihm von derselben lebhaft verdaut wurde.

In der Diskussion gab Herr Dr. Cubasch an Hand gemachter Erfahrung den Gedanken Ausdruck, daß gewöhnlich nicht die Religionen selbst die Ursachen der Intoleranz bilden, sondern was im Namen und unter dem Deckmantel der Religion bewirkt wird. Im Christentum ist es die Kirche mit ihrer Priesterlichkeit und ihren Bestrebungen nach politischer Herrschaft und irdischem Besitz, welche

in diese Religionen Intoleranz gebracht hat. Im Christentum, welcher mit dem Christentum viele Ähnlichkeit, aber keine Kirche, d. h. keine herartige Priesterorganisation wie die Papstkirche hat, begegnet man keiner religiösen Intoleranz. Diese findet sich da am meisten, wo anstatt wirtlicher Religion wohl der Namen derselben, dabei aber sehr niedrige Gesinnung und beschämter Verstand vorhanden ist.

Auch die Worte des Herrn Dr. Cubasch sandten den vollen Beifall der Versammlung. In derselben wurde auch noch der Wunsch ausgesprochen, es möchte Herr Altenhofer den hochinteressanten Vortrag im „Freidenker“ erscheinen lassen und dadurch einem weiteren Publikum zugänglich machen.

Basel: Präident Ulr. Schmid-Einch, Steinenvorstadt 21. — Sitzung jeden 2. Mittwoch im Monat. Total: Restaurant Müffeli, Aeschenvorstadt.

Baden: Präident Wilh. Göhner, Wettingen, Kaufhaus Langenstein.

Schweiz.

Ein gretles Licht auf soziale Zustände wirft folgende Notiz über die Genfer Schreibstube (aus der Schweiz, Ztschrift für Gemeinnützigkeit, 1910, Heft 2).

„Alle Leute müssen zuerst ein kleines Examen bestehen, damit ihnen dann die für sie passende Arbeit zugewiesen werden kann. Die Anstalt steht unter der Oberleitung aristokratischer, positiv-christlicher Kreise. Die Löhrn halten sich sehr niedrig, 2—3 Fr. im Tag. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter stieg von 57 im Jahre 1891 auf 510 Personen (412 Männer und 98 Frauen) im Jahre 1908.“

In welch kindisch läppischer Weise heute noch von den Geistlichen gehandelt werden kann, zeigt ein kleiner Bericht, den wir dem Blättchen „Friedenglocke“ entnehmen, das von der christlichen Vereinsbuchhandlung in Zürich herausgegeben wird (No. 19, 16. Jahrg.). Ein Kirchenvorsteher glaubt, das ewige Antebeln treibe die Leute noch alle zur Kirche hinaus. Dem stelle, um ihm seine Unbedarftigkeit zu zeigen, sein Pastor folgende Rechnung auf:

Rechnung für Johann H.

von seinem Meister, dem Herrn der ganzen Erde.

Für 10 Regengüsse auf seine Kleider, per Regen

zu Fr. 25.— gleich Fr. 250

Für 2 Extraregengüsse in sehr dritter Zeit

zu Fr. 50.— gleich Fr. 100

Für 60 Tage Sonnenschein zu Fr. 10 gleich Fr. 600

Für Verschiedenes, wie Wind, Tau usw. Fr. 300

Summa: Fr. 1250

Gegenrechnung:

Johann H. bezahlt zur Kirche Fr. 10.—

Für innere Mission Fr. .25

Für Heidendenmission Fr. .10

Summa: Fr. 10.35

Dieser Rechnung könnte noch vieles hinzugefügt werden, denn wer hat die Aeder gegeben? wer die Kraft in den Armen, das Land zu bebauen? wer hat die Kosten und viele andere Schäfe in die Erde gelegt? wer läßt alles wachsen? wer gibt alles? Ja, was würde eine Rechnung daraus, wenn man die unzählbaren geistlichen und himmlischen Güter aufzählen wollte, die Gott der Herr, seinen gläubigen Kindern gibt? Sollte da nicht jeden Tag auch von Gott die Rede sein, von Dank mit Herzen, Mund und Händen?

So was nennen diese Leute in einem Atemzuge mit Gott, Christus, Frömmigkeit und merken nicht einmal, welche heidnische, fast irreligiöse Gesinnung aus ihrem Tun spricht!

Ausland.

Statistisches über die Volksbildung in Belgien. Nach der Volkszählung von 1890 gab es in Belgien auf 1,668,457 Männer von 21 und mehr Jahren 423,525, also 25 Prozent, die weder lesen noch schreiben konnten; noch schlimmer stand es mit den Frauen: 568,046 Analphabeten auf 1,700,166, also 33,4 Prozent. — Die französisch sprechenden Belger sind ihren Mitbürgern flämischer Sprache weit überlegen. Die Minderwertigkeit des flämischen Volksbildungsbildung erklärt sich sehr einfach durch die Tatsache, daß die dortigen Primarschulen in ihrer geistigen Mehrheit konfessionelle Schulen sind, die vom Staat übernommen sind oder unterstützt werden. Ihre Zahl beträgt 1441. Dagegen stehen im wallonischen Gebiete 2822 geistliche Kommunalsschulen 882 konfessionellen Anstalten gegenüber. Wie die geistliche Schule überwiegt, haben wir auf 1000 Zwanzigjährige 180 Analphabeten, dafür 84 Bevölker der naiven Elementarbildung. Da, wo die weltliche Schule das Nebengemüth hat, gibt es auf das Dauend nur 122 Analphabeten, aber 176 Abiturienten der Volkschule. — Ein Vergleich der Jahren von 1880, 1890, 1900 und 1906 zeigt 1890 den Gipfel, 1900 und auch 1906 einen enormen Rückgang. Die Rekruten von 1890 hatten eben ihre Schuljahre unter der Herrschaft des liberalen Schulgesetzes von 1879, die der Jahrgänge 1900 und 1906 aber unter den klerikalischen Gegebenheiten von 1884 und 1895 verliefen. Die liberale Regierung hatte von 1876 bis 1884 die größten Anstrengungen gemacht, den öffentlichen Unterricht zu verbessern und Fortbildungskurse einzurichten; dagegen gelang es den Klerikalen, durch ihre Schulgefegung von 1884 und 1895 diesen Aufschwung zugrunde zu richten. (Eth. Kult. No. 9)

Spanien. Der Papst hat gegen die liberale Regierung Spaniens das dort bestehende Konkordat zu verteidigen. Er verhält sich jedoch ablehnend gegen die Abänderungsvorschläge des spanischen Ministerates. Der Erzbischof von Toledo hat im Namen der Bischöfe eine Eingabe gemacht, in der er behauptet, die Regierung sei verpflichtet, alle Kongregationen geistlich anzuerkennen, die Anwendung des Vereinigungsgesetzes auf die Orden, Zusamm

und Auflösung von Kongregationen hänge nicht von der Regierung, sondern allein vom Epitopat ab. (Protestantenblatt No. 23.)

Borromäus-Gesellschaft. Unter dem Einfluß der wachsenden Verbreitung reformatorischer Ideen machte die katholische Kirche in der Mitte des 16. Jahrhunderts Ernst mit den lange schon ausgeprochenen Gedanken einer „Reform im Haupt und Gliedern“. Das Konzil von Trient im Tirol 1545—1563, führte verschiedene kirchliche Reformen durch und stellte die Lehre der katholischen Kirche genau fest. Zu den herorragendsten Menschen dieser Zeit zählt Carlo Borromeo (1538—1574). Von ihm sagt Theodor Lindner (Weltgeschichte Bd. V. S. 115-116): „Die katholische Welt weist eine reiche Zahl von Persönlichkeiten auf, die mit den Idealen der besondern katholischen Frömmigkeit die allgemeinen Tugenden der Menschenliebe und uneigennützige Hingabe verbanden. Oft mischte sich freilich in diese schönen Zeige der Geist der Verfolgung, wie bei Carlo Borromeo. Einem am Lago Maggiore ansässigen Grafengeschlecht entstammend und ein Neffe von Pius IV., machte Carlo eine auch durch stelenloses Leben verdiente schnelle Laubahn zum Kardinal und Erzbischof von Mailand, in diesen Stellungen auf dem Tridentinischen Konzil einflussreich. Für seine verwilderte Diözese sorgte er in aufopfernder Weise. Das Priesteramt suchte er durch Seminare und Kongregationen zu leben, bei einer furchtbaren Pest war er der mutigste Pfleger. Aber Pegez und Hexen vertilgte er unbarmherzig.“

Das Erinnerungsfest an die vor 300 Jahren erfolgte Heiligpredigung dieses Mannes wurde in Italien überall gefeiert. Bei dieser Gelegenheit erschließ Papst Pius X. am 26. Mai an die italienischen Bischöfe ein Rundschreiben, in dem sich folgende Stelle findet: Acta Apostolicae sedis II. S. 362 und 385-86.

„Inmitten dieser Uebel erstanden hochmütige und rebellische Männer; Feinde des Kreuzes Christi; Männer irdischen Sinnes, deren Gott der Bauch ist. Diese suchten nicht die Sitten zu verbesser, sondern leugneten die Dogmen, mehren die Unordnung und ließen für sich und andere der Zügellosigkeit freien Lauf, oder sie verachteten, indem sie den Leidenschaften der am meistens verdorbenen Fürsten und Völker folgten, die Autorität und Führung der Kirche und zerstörten fast tyrannisch ihre Lehre, Verfassung und Disziplin. Alsdann ahmten sie jenen Gottloben nach, denen die Drohung gilt: Wehe euch, die ihr das böse gut nennt und das Gute böse! Diezen Tunst der Rebellion und diejenigen Unifizur des Glaubens und der Sitten nannten sie Reformation und sich selbst die Reformatoren. Aber in Wahrheit waren sie Verderber, entnervten durch Uneinigkeit und Krieg die Kräfte Europas, bereiteten die Rebellion und Apostasie moderner Zeit vor und entfachten die dreifache Verfolgung, gegen welche die Kirche bisher siegreich einzeln zu kämpfen hatte, nämlich erstmals die blutige Verfolgung der ersten Jahrhunderte, zweitens die häusliche Pest der Keterei (la peste domestica delle eresie) und drittens unter dem Namen evangelistische Freiheit jene Verderbnis der Laster und Zerrüttung der Zucht (quelle corruzione ed eversione della disciplina), die das Mittelalter nicht so kannte.“

Die Bedeutung dieses Rundschreibens ist recht hoch einzuschätzen. Daß es in dem Sinn und Geist des hl. Borromäus gehalten ist, daran ist kein Zweifel. Aufs klarste zeigt dies Dokument, daß die katholische Kirche — denn das Wort ihres unfehlbaren Hauptes ist doch für die Kirche maßgebend — um einige Jahrhunderte im Gang der Weltgeschichte zurückgeblieben ist. So aber ist sie zu einer Stütze im Strome des Werdens geworden, die gebrochen werden muß. Ob man mit einem „Eraezer l'infame!“ die Revolution oder mit dem Modernismus, Alt-katholizismus usw. nur eine Reformation fordert, ändert nichts an der Tatsache.

Die Entrüttung über die brutale Offenheit der Enzyklika hat weite Kreise ergriffen. Darauf hat sich der Papst ein Verdienst erworben um den Fortschritt in der Einsicht, welchen Feind im Ultramontanismus in sich bergen. Wie ein Gericht der Weltgeschichte steht es sich an, daß immer, wenn der römische Feind lange im Stille gebragen und gewöhnt hat, aus seinen eigenen Häuptern ein undiplomatischer Bischof sich erhebt und das böse Trachten laut und offen in die Welt hinausschreit.

Für uns „Freidenker“ aber entnehmen wir dem jüngsten Ereignis der Kirchengeschichte einen neuen Ansporn, dem Ultramontanismus in allen Formen entgegenzutreten. Es kann uns aber auch eine Mahnung sein, nicht blindwütigen den mächtigsten Gegner des Romanismus zu verfechten, den das Papsttum heute noch am grimmiesten fürchtet und haßt, die durch die Reformatoren inaugurierte kulturell-religiöse Bewegung der modernen Theologie.*)

* Ich kann es mir nicht versagen, hier die Worte eines der bedeutendsten Methodologen der Geschichtsforschung über die Frage der Parteilichkeit bei Untersuchungen aus der Reformationsschicht anzuführen. Prof. Bernheim, Leipzig der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie, S. 764/65 schreibt: „Der noch so eifige Protestant braucht nicht, wou er von seinem Standpunkt steht, die tückischen edlen Elemente in Amerika, welche vor alter Korruption damals in der katholischen Welt vorhanden waren und aus eigenen Antrieben Pefferierung zu häufen suchten; er braucht nicht zu verfechten, daß an Luthers reine Befreiungen nicht eigentlich Parteiinteressen hingen und daß die Reformbewegung auch manches Erbaltantes verlor hat; der orthodore Katholizismus erstickt zwar die Reformation, für einen törichtlichen Witz von Kirche und Glauben und gegen sowohl zugesehen, daß irgend etwas Heiliges bei ihr zu findest; sei aber in es lebt von diesen Standpunkt aus nichts zu verfechten, daß in der Kirche eingeritten war, daß die Antritte der Protestantantien viel zur Selbstprüfung und Reform des Katholizismus beigetragen haben, endlich daß die Reformatoren, halte man sie auch für gekauft und bestellt, dort bona idee gehandelt haben? Gewiß nicht; vielleicht nur, wie der Protestant, wenn er wußt, historisch feine will, daß seinen Standpunkt entgegenseitig, untypisch momentane mit Bewußtheit aufzufuchen und in Anhang bringen, sowol es ihm möglich ist; dabei kann von beiden der Überzeugung sein und bleiben, dieser auch in der Darstellung seiner Vorstellungen Ausdruck geben, daß sein Standpunkt und seine allgemeine Auffassung des Verlaufs der Begebenheiten richtig sei“. A.